

THOMAS SÖDING · BOCHUM

VERNUNFT UND VERANTWORTUNG DES GLAUBENS

Zur Rationalität von Religion und Politik bei Benedikt XVI.

Das herausragende intellektuelle und politische Ereignis seines Pastoralbesuches in Bayern 2005 war die Vorlesung, die Benedikt XVI. in Regensburg gehalten hat: «Erinnerungen und Reflexionen» über «Glaube, Vernunft und Universalität».¹ Sie hat einen Sturm gezielter Entrüstung in Teilen der islamischen Welt ausgelöst, entfacht wegen einer mittelalterlichen Mohammed-Kritik, die vom Papst zitiert, aber auch problematisiert worden war. Inzwischen haben sich die Gemüter beruhigt. Jetzt zeigt sich, dass die Rede nicht nur ein bedeutendes Zeugnis interreligiöser Verständigung auf der Basis wissenschaftlicher Auseinandersetzung und theologischer Diskussion gewesen ist, sondern auch eine fruchtbare Kontroverse über die Rationalität von Religion und Politik ausgelöst hat.² Diese Debatte ist aktuell. Sie steht weit oben auf der Tagesordnung, wenn die Kirche in der offenen Gesellschaft ihren Platz finden und wenn die Vertreter des demokratischen Rechtsstaates ihr Verhältnis zum Christentum, aber auch zum Islam klären wollen.

1. Probleme

Der Papst hat von seinen ersten Ansprachen an klargemacht, dass er gegenwärtig weltweit eine doppelte Gefahr sieht. Er spricht von einer Pathologie der Vernunft und einer Pathologie der Religion. Die Vernunft verliere ihre Vitalität, wenn sie sich vom Glauben abschirmt, die Religion, wenn sie sich von der Wissenschaft, der Kritik, der Reflexion abkapselt. Die Pathologie der Vernunft wie der Religion ist eine Krankheit, die das Immunsystem einer Gesellschaft schwächt. Deshalb gibt es ein politisches Interesse, die pathologischen Probleme zu bekämpfen.

Allerdings gibt es starke Kritik an dieser doppelt scharfen Gefahrenanalyse des Papstes. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die sich die moderne Freiheitsgeschichte als Emanzipationsgeschichte von der Kirche, vom Dogma, vom Glauben erzählen – weil sie Fremdbestimmung durch eine religiöse Institution, durch spirituelle Autosuggestionen, durch einen herrischen Gott befürchten und sich keine

THOMAS SÖDING, geb. 1956, Professor für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum, Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und verschiedener kirchlicher Gremien, darunter der Internationalen Theologenkommission, Forschungsschwerpunkte: Evangelien, Paulus, Ökumene. Mitherausgeber dieser Zeitschrift.

Rechenschaft davon ablegen, welche neuen Zwänge entstehen, wenn die autonome Vernunft entweder alles reflektieren, kritisieren und definieren will oder aber die Religion, die weite Bereiche menschlicher Interessen, menschlicher Kultur und menschlicher Emotionen bestimmt, tabuisiert, weil sie unwissenschaftlich und irrational sei, gewaltträchtig und inhuman. Die neuen Propagandisten des Atheismus sind intellektuell weniger interessant, weil sie antichristliche, antijüdische und anti-islamische Stereotype aufwärmen³; theologisch sehr interessant sind aber die philosophischen Kritiker des religiösen Monotheismus, der strukturell gewaltträchtig sei, weil er nur für einen Gott Platz lasse⁴, und der kirchlichen Ansprüche an das Glaubensbekenntnis und die Lebensführung, weil sie diszipliniere, was zur freien Entfaltung bestimmt sei.⁵ Diese Kritik lehrt die Theologie und die Kirche mindestens, die Schattenseiten und Versuchungen jener Wahrheit zu beleuchten, auf die sie sich beruft, weil Jesus sie gebracht hat. Die Kritik kann nicht ausgeräumt werden, indem man die Humanitätsgewinne des Christentums bilanziert, die nicht zu verachten sind⁶; denn die Logik des Aufrechnens ist inhuman. Eine Kritik der Kritik kann nur überzeugen, wenn es gelingt, das Freiheitsverständnis biblisch orientierter Theologie zu klären und im Gespräch gegenwärtiger Wissenschaft verständlich werden zu lassen.

Auf der anderen Seite der Papst-Kritiker stehen diejenigen, die Religion gegen die Aufklärung, gegen die Moderne, gegen die Kritik abschirmen wollen und deshalb entweder, wie in Teilen evangelischer Theologie nach der Aufklärung, eine doppelte Wahrheit lehren – eine Wahrheit des Herzens, die der Glaube erschließe, und eine Wahrheit des Verstandes, die der Wissenschaft zugänglich sei⁷ – oder aber (die fundamentalistische Variante in allen Konfessionen und Religionen) die Kritik, die Skepsis, den Zweifel verteufeln.

2. Herausforderungen

Das entscheidende theologische Argument, das Benedikt XVI. in seiner Regensburger Vorlesung vorgetragen hat, lautet, es sei gerade die Vernunft, die den Glauben davor bewahre, aus Unverstand aggressiv zu werden, und der Glaube, der die Vernunft davor bewahre, aus Hochmut oder falscher Bescheidenheit unglaubwürdig zu werden, weil sie um die großen Fragen, die in den Religionen gestellt werden, einen Bogen schlage. Für dieses Argument lassen sich zahllose Belege aus der Erfahrung beiziehen. Es kann aber nur dann umfassende Geltung beanspruchen, wenn es sich prinzipiell begründen lässt.

Was die Rolle der Vernunft in der Gesellschaft – weit über das System der Wissenschaft hinaus – angeht, kann der Papst wie jeder Theologe nur Fragen stellen und Kritik üben. Die entscheidende Frage lautet, welchen Preis es kostet, wenn die Philosophie der Gottesfrage prinzipiell ausweicht; die entscheidende Kritik, welchen Preis es kostet, wenn die Natur- und Geisteswissenschaften sie, positiv oder negativ, beantworten wollen. Der Glaube gibt zu denken. Die katholische Theologie traut der Vernunft traditionell und aktuell sehr viel zu: nicht, den Glauben zu ersetzen, aber wohl, ihn zu kritisieren, zu reinigen und zu weiten, so wie umgekehrt nur im Horizont jüdischer und christlicher, danach auch islamischer Theologie die philosophische Frage virulent wird, ob es ein Ziel und Ende der Geschichte geben kann, einen endgültigen Ausweg aus Schuld und Not, einen absoluten Anfang und

ein absolutes Ende, ein neues Werden und ein echtes Sterben oder, wie Nietzsche meinte⁸, immer nur die Wiederkehr des Gleichen. Der Glaube ist kritisch. Er lässt sich nicht von einer biologisch oder physikalisch gewonnenen Aussage irritieren, die einen positiven oder negativen Gottesbeweis beizubringen behauptet, sondern plädiert mit Hilfe der Theologie dafür, dass die Biologie Biologie und die Physik Physik bleibt. Umgekehrt hat die Theologie inzwischen ihre Lektion gelernt, dass sie den profanen Wissenschaften keine Vorschriften machen darf, sondern auf die Ergebnisse kritischer Vernunft bauen kann und muss.

Was die Rolle der Religion angeht, ist Benedikt XVI. jedoch *qua* Amt gefordert, Position zu beziehen: als Theologe, als Bischof, als Papst. Die entscheidende Herausforderung besteht darin, ob es möglich ist, vom Innersten des Glaubens, der Kirche, der Theologie heraus einen Zugang zur Säkularität und Pluralität der Gesellschaft, zur demokratischen Ordnung, zur Unabhängigkeit der Justiz, zur Bedeutung anderer Religionen, aber auch des Atheismus und des Agnostizismus zu öffnen.

Gemeint ist nicht der religionswissenschaftliche Rekurs an den Universitäten, der seine Bedeutung hat, weil er auf dem Boden akademischer Professionalität in methodischer Äquidistanz zu allen Religionen und Kulturen (allerdings vom Standpunkt des liberalen Westens aus) einen Blick von außen auf ihre Konstruktionen und Funktionen wirft.⁹ Gemeint ist auch nicht eine Theologie, die sich so negativ oder transzendental gebärdet, dass alle geschichtlichen Konkretionen sich relativieren und die Religionskritik überflüssig scheinen könnte.

Gefragt ist der Papst vielmehr, wie er als Theologe, als Bischof und als Papst in den Diskursen einer offenen Gesellschaft den eigenen Glauben, den Glauben der katholischen Kirche, so zur Sprache bringt, dass die Offenheit begründet wird und das Gespräch Substanz hat. Allein diese genuinen Stimmen der Religion werden darüber entscheiden, welche Bedeutung sie in der Moderne und welche Bedeutung die Moderne in den Religionen gewinnt.

3. Bewährungsfelder

Der Rückblick auf das wissenschaftliche Œuvre Joseph Ratzingers zeigt das Potential seiner Theologie, die durch seine Wahl zum Papst nicht dogmatisiert ist, aber ein Pfund ist, mit dem er als Bischof von Rom wuchern kann.¹⁰ Tatsächlich setzt Ratzinger im Ansatz seines Denkens auf die Kraft des Glaubens, mit Hilfe der Vernunft die Welt zu sehen, wie sie ist, und Gespräche zu führen, die Erkenntnisse gewinnen lassen.¹¹

Er hat sich seit langem nicht mehr nur mit der religiösen Situation in Deutschland zu befassen. Aber wenn er nach Deutschland kommt, steht seine Art, den Glauben zu verstehen und zu verkünden, in drei Bewährungsfeldern auf dem Prüfstand.

Erstens ist eine hohe ökumenische Kompetenz verlangt. Deutschland ist eine Nation starker evangelisch-katholischer Konflikte und Friedensinitiativen. Verlangt ist nicht nur eine gute Kenntnis der jeweils anderen Konfession; die sollte bei einem Theologieprofessor unterstellt werden dürfen. Verlangt ist nicht eine Fähigkeit, irgendwelche Kompromisse zu schmieden, wie haltbar sie auch sein mögen; das ist im politischen Alltagsgeschäft notwendig, weil regelmäßig die Zeit fehlt, divergierende Interessen zum Ausgleich zu bringen, kann aber keine Basis gemeinsamen

Betens und Handelns im Glauben sein. Verlangt ist vielmehr von einem katholischen Bischof und Theologen die Fähigkeit, die Stärken des evangelischen Christentums zu erkennen und die Schwächen der eigenen Konfession zu analysieren, um daraus Schlüsse für die Verkündigung des Glaubens zu ziehen.

Zweitens ist eine hohe interreligiöse Kompetenz verlangt. In Deutschland ist die Förderung des jüdisch-christlichen Dialoges, die Aufarbeitung der Schuld an den Juden, die Bitte um Vergebung und die Arbeit an einer Erneuerung des Verhältnisses der Kirche zum Judentum – wie der Bundesrepublik zum Staat Israel – von überragender Bedeutung. Zunehmend gewinnt aber auch das Verhältnis zum Islam an Bedeutung, dessen Gewicht in Deutschland voraussichtlich zunehmen wird. Wiederum ist vom Papst nicht die hohe Kunst der Diplomatie, sondern der Theologie gefragt: Er muss nicht nur die Vergangenheit aufarbeiten und Wege in die Zukunft weisen; er muss vielmehr Auskunft erteilen, wie er vom christlichen Evangelium aus das Judentum sieht, aber auch den Islam, der sich ja seinerseits auf Jesus bezieht, und all die anderen Religionen und Weltanschauungen.

Drittens ist eine hohe soziale Kompetenz verlangt. Deutschland gehört zu den am stärksten säkularisierten Gesellschaften der Welt. Im Osten ist das Christentum nur mehr eine kleine Minderheit. Im politischen Raum Deutschlands gibt es kaum laizistische Stimmen, aber Kritik an Privilegien der christlichen Kirchen (deren charakteristische Rechte allesamt auf demokratische Entscheidungen gewählter Parlamentarier zurückgehen) und selbstbewusste Stimmen, die meinen, eines ausdrücklichen Gottesbezuges in der Verfassung, eines kirchlichen Rederechts in politischen Beratungen und einer theologisch geprägten Kritik an bestimmten Entscheidungen nicht zu bedürfen. Theologie ist an dieser Stelle nicht als Sachwalter kirchlicher Interessen gefragt, sondern als Stimme der Vernunft, die das religiöse Erbe erschließt und die aktuelle Bedeutung des Glaubens für die Gesellschaft diskutiert.

4. Ansätze

Auf allen drei Gebieten tritt Ratzingers Theologie und Benedikts Programmatik erhebliche Kritik entgegen. Im evangelisch-katholischen Verhältnis hat die Erklärung der Glaubenskongregation *Dominus Jesus*, für die er als Präfekt verantwortlich zeichnete¹², die evangelischen «Gemeinschaften» seien nicht Kirchen im eigentlichen Sinn des Wortes, für Verstimmung gesorgt. Im jüdisch-christlichen Verhältnis ist ihm nicht nur die Williamson-Affäre angekreidet worden¹³, sondern auch die Neuformulierung einer Fürbitte für die Juden, die im tridentinischen Ritus gesprochen werden soll.¹⁴ Im christlich-islamischen Gespräch sehen einige Beobachter die Regensburger Rede als Desaster. Und dass Ratzinger ein gebrochenes Verhältnis zur Moderne habe, ist fast schon *opinio communis* kritischer Theologie. Eine genaue Betrachtung seiner Positionen zeigt jedoch ein erheblich anderes Bild.

Ratzingers Ökumene ist nicht eine Ökumene der Profile, sondern der Stärken. Stark ist für ihn an der evangelischen Theologie, dass sie auf das Wort Gottes setzt und Außergewöhnliches für die religiöse Bildung geleistet habe, von der Kirchenmusik und der religiösen Dichtung ganz zu schweigen. Stark aber an der katholischen – wie der orthodoxen – Theologie ist für ihn, dass und wie sie das Sakramentale ausgebildet hat: den Sinn für Heilige, das Priestertum, das eucharistische Opfer, das

alle blutigen Opfer aufhebt, das Bischofsamt, den Petrusdienst an der Einheit der Kirche von Rom aus. Joseph Ratzinger ist durch seine intensiven Studien seit längerer Zeit zu der Überzeugung gelangt, dass sich die reformatorische Bewegung bewusst gegen diese *essentials* katholischer Kirchlichkeit entschieden und stattdessen den Ansatz beim allgemeinen Priestertum aller Getauften so gewählt habe, dass die Sakralität der Liturgie und die Sakramentalität der Kirche in den Hintergrund treten. Das entspricht der Position all derjenigen, die auf katholischer wie evangelischer Seite der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts skeptisch gegenüberstehen. Sie hatte substantielle Annäherungen auch im Amts- und Kirchenverständnis, im Opferbegriff und im Bischofsdienst angebahnt.¹⁵ Das schien einigen Beobachtern auf evangelischer Seite zu katholisierend, anderen auf katholischer Seite als zu große Konzession an den Protestantismus. Mithin muss die Zukunft zeigen, ob die Skepsis gegenüber der Konsens-Ökumene überwiegen oder die Idee einer gemeinsamen Entwicklung sich durchsetzen wird. Wenn das der Fall wäre, gäbe es keinen theologischen Grund mehr, die evangelischen «Gemeinschaften» nicht als «Kirchen» im eigentlichen Sinn des Wortes anzuerkennen. Benedikt XVI. bietet die Gewähr, die Ökumene nicht durch Diplomatie und Pragmatismus, sondern durch Theologie voranzutreiben. Daran muss auch die Gesellschaft ein Interesse haben, weil nur auf einer geklärten Bekenntnisgrundlage die Kirchen von ihrem Innersten aus einen Weg zueinander und miteinander finden können. Die katholische Theologie wird mit Joseph Ratzinger und Benedikt XVI. von der evangelischen Kirche immer fordern, ihr Selbstverständnis als Kirche zu klären: heißt, Rechenschaft über das Verhältnis von Wort und Sakrament, von Charisma und Amt abzulegen und dabei das sakramentale Verständnis des Gotteswortes und das Charismatische des Amtes, besonders des Bischofsamtes, zu stärken. Umgekehrt muss sich aber die katholische Theologie auch mit Joseph Ratzinger und Benedikt XVI. Rechenschaft davon ablegen, welche Bedeutung ein solchermaßen reformiertes Amts- und Kirchenverständnis für die katholische Theologie haben muss und wie die römisch-katholische Kirche ihrerseits ein kritisches Verhältnis zu ihrer eigenen Geschichte aufbauen kann, das nicht nur die Auseinandersetzung mit ihren Fehlern und Schwächen, mit ihrer Schuld und ihren Sünden einschließt¹⁶, sondern auch den dramatischen Entwicklungen der Amtstheologie von ihrer biblischen Begründung bis in die Gegenwart Rechnung trägt, so dass nicht einfach die Vielfalt schöngeredet, aber doch die Differenziertheit und Weite des eigenen Ansatzes reflektiert und als Basis einer Anerkennung evangelischer Amtstheologie auf der Basis der ökumenischen Konsenserklärungen genutzt wird.

Im jüdisch-christlichen Dialog ist Joseph Ratzinger derjenige gewesen, der die spektakulären Gesten Johannes Paul II. theologisch abgesichert und verteidigt hat.¹⁷ In seinen Schriften sieht er mit zentralen Texten des Neuen Testaments, besonders mit der Theologie des Apostels Paulus, dass die Juden eine eigene Sendung haben, die von der Kirche erkannt und anerkannt werden muss: «Auch wenn die Christen wünschen, dass Israel eines Tages Christus als den Sohn Gottes erkennen möge und dass damit der Spalt sich schließt, der beide noch trennt, so sollen sie doch Gottes Verfügung anerkennen, der Israel offenbar in der Zeit der Heiden eine eigene Sendung aufgetragen hat, die die Väter so umschreiben: Sie müssen als die ersten Eigentümer der Heiligen Schrift uns gegenüber bleiben, um gerade so ein Zeugnis vor der Welt aufzurichten».¹⁸ Weiter geht Joseph Ratzinger in seinen theoretischen

Schriften nicht. Damit vermeidet er die Anmaßung einer hermeneutischen Dominanz christlicher Theologie über das Judentum. Das ist achtbar. Im Dialog müsste man allerdings versuchen, weiter zu kommen. Die christliche Seite hat aufzuarbeiten, dass über lange Strecken der Geschichte die gottgewollte Sendung der Juden, die von den Christen akzeptiert werden müsse, darin gesehen wurde, das dunkle Spiegelbild unerlöster Existenz zu zeigen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat an dieser Stelle eine Umkehr der katholischen Theologie eingeleitet, die aber erst noch aus dem Anfangsstadium herausgebracht werden muss. Ob das eine Reduktion oder eine Öffnung der katholischen Theologie erfordert, ist derzeit strittig. Der Blick ins Neue Testament begründet die Position des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass es gerade die am wenigsten reduzierte und am stärksten entwickelte Christologie ist, die eine christliche Hoffnung für ganz Israel begründet, weil nur diese Christologie die Menschwerdung Gottes im Juden Jesus, den Dienst Jesu am Heil des Volkes Gottes und aller Völker, die Öffnung des Reiches Gottes durch den Messias für alle Menschen denken kann.

Im christlich-islamischen Gespräch hat die Regensburger Vorlesung eine bemerkenswerte Initiative 138 islamischer Gelehrter, nicht zuletzt aus den USA, ausgelöst. In einem Brief¹⁹, den sie 2002 an den Heiligen Vater und alle Repräsentanten christlicher Kirchen richten, sehen sie wie der Papst die Notwendigkeit, das Problem religiös motivierter Gewalt zu lösen; sie sehen wie er den entscheidenden Schlüssel darin, Gottes- und Nächstenliebe als Einheit zu sehen; sie zitieren die Bibel, ohne sie mit dem Verdacht einer Verfälschung der Wahrheit zu konfrontieren; sie klären noch nicht den Vernunftbegriff des Islam, aber sie zeigen paradigmatisch, wie ein Religionsgespräch aussehen kann, das von innen heraus geführt wird und dadurch dem Weltfrieden mehr dient, als es alle Appelle von außen können.

Im Gespräch mit der Moderne, deren Teil die katholische Kirche heute selbst ist, finden sich aus dem Munde Joseph Ratzingers und Benedikt XVI. viele kritische Töne. Dass eine «Diktatur des Relativismus» herrsche, ist die Spitze der Kritik. Sie zielt nicht, wie manchmal gemutmaßt wird, gegen die Vielfalt der Kulturen, der Religionen, der Lebensstile, die herrschen. Sie hat vielmehr eine philosophische Ausrichtung: Der Papst kritisiert ein «schwaches Denken», das nicht nur die Metaphysik, sondern auch die Wahrheitsfrage verabschiedet und damit *nolens volens* eine prinzipielle Neutralität in den gesellschaftlichen Kämpfen um Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit fördert.²⁰ Dass sich diese Diktatur selbst noch einmal ständig relativiert, macht sie nicht milder. In der Kritik am Relativismus meldet sich nicht nur ein unverwüstlicher katholischer Traditionalismus. Die Kritik schafft vielmehr eine intellektuelle und spirituelle Verbindung mit all denen, die sich der Dialektik der Aufklärung²¹ nicht verschließen. Sie ist ein Appell an die Philosophie, die Wissenschaft und die öffentliche Vernunft, den großen Fragen, den Prinzipien des Denkens und den letzten Dingen nicht auszuweichen, sondern für die Kirche, für die Theologie ein intellektuell interessanter Gesprächspartner zu sein.²² Sie fordert allerdings auch die katholische Kirche und Theologie heraus, ihrerseits ihre Zeitgenossenschaft in der Moderne zu bewähren. Wie dies im Spannungsfeld von Globalisierung und Individualisierung, von Frauenemanzipation und Geschlechtergerechtigkeit, von Demokratiebewegung und Spiritualitätshunger geschehen wird, ist längst nicht ausgemacht, sondern ein dynamischer Prozess, der die katholische Kirche nicht nur in Deutsch-

land, sondern weltweit fordert, weil ihr die Botschaft von der Liebe Gottes anvertraut ist, die alle Welt angeht. Der Regensburger Rede zufolge war das Aufeinandertreffen von biblischem Glauben und griechischem Fragen im Zuge der urkirchlichen Mission providentiell. Tatsächlich zeigt sich im Rückblick, dass erst dieses Heraustreten der Theologie aus ihrem genuinen Umfeld die Auseinandersetzung mit rationaler Religionskritik und alternativen Religionen begründet hat, in dem das Christentum – gegen lautstarke interne und externe Kritik – eine intellektuelle Partnerschaft mit der Philosophie und der Wissenschaft der Spätantike hat aufbauen können. Dass Religion nicht nur Tradition, sondern Kritik ist, Aufklärung und Wahrheitssuche – das haben die griechischen und später die lateinischen Kirchenväter ein für allemal der Kirche mit auf den Weg gegeben. Dass aber in der Neuzeit keine neuen Koalitionspartner gefunden werden könnten, nicht nur in sozialen, sondern auch in intellektuellen Projekten, wäre ein *Novum*. Vorausgesetzt ist allerdings, dass die Theologie nicht nur nach den alten Verbündeten der Metaphysik Ausschau hält, sondern das Risiko neuer Verbindungen eingeht, auch wenn die Halbwertszeiten kürzer sein werden.

5. Perspektiven

Geht es nach Benedikt XVI., wird die katholische Kirche in den Herausforderungen der Zeit bei ihrer Tradition bleiben, weil er in ihr die Landkarte religiöser Wegweisung sieht; sie wird das Dogma nicht aufweichen, weil er in ihm einen Leuchtturm religiöser Orientierung sieht; sie wird ihr priesterliches und bischöfliches Amt nicht antasten, weil er in ihm den Motor religiöser Bewegung sieht. Die katholische Kirche wird zwar immer mit der Gefahr des Traditionalismus, weniger des Fundamentalismus, aber durchaus des Klerikalismus zu kämpfen haben; sie wird deshalb immer Vordenker brauchen, die sie nicht nur zur Ordnung rufen, sondern zukunftsfähig machen, dialogfähig, reformfähig. Diese Vordenker können und werden kaum einmal die Päpste sein. Aber wenn es doch einmal so kommt, braucht die Chance nicht vertan zu werden.

Der Grund für das ungebrochene Selbstbewusstsein der katholischen Kirche ist nicht nur der lange Atem ihrer Institution. Für Joseph Ratzinger, für Benedikt XVI. gibt es im Kern ein christologisches Argument, dass sowohl für den ökumenischen und interreligiösen als auch für den interkulturellen Dialog nichts gewonnen wäre, wollte man die religiösen Energien theologischer Rede reduzieren, aber viel, könnte man sie effektiver nutzen. Dieses Argument hat er in seinem *Jesusbuch*²³ entwickelt, dessen Abfassung er sich als Papst gegönnt hat. Am Ende der Einführung beschreibt er in seinen eigenen Worten den Brennpunkt christlicher Hoffnung: «Dies ist das eigentlich Erlösende: die Überschreitung der Schranken des Menschseins, die durch die Gottebenbildlichkeit als Erwartung und Möglichkeit im Menschen schon von der Schöpfung her angelegt ist.»²⁴

Diese Hoffnung kann sich die Gesellschaft nicht selbst machen. Sie kann nur von einem bezeugt werden, der tief im Glauben verwurzelt ist. Sie braucht aber eine Sprache, die glaubwürdig ist. Deshalb hat sie in der modernen Gesellschaft mehr Möglichkeiten, Gehör zu finden, als in traditionellen Kulturen. Sie ist in der säkularen Welt wichtiger denn je.

ANMERKUNGEN

¹ *Glaube und Vernunft*. Die Regensburger Vorlesung. Vollständige Ausgabe. Kommentiert von Gesine Schwan, Adel-Theodore Khoury, Karl Kardinal Lehmann, Freiburg – Basel – Wien 2006.

² Vgl. Christoph DOHMEN (Hg.), *Die «Regensburger Vorlesung» Papst Benedikts XVI. im Dialog der Wissenschaften*, Regensburg 2007; Knut WENZEL (Hg.), *Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes*, Freiburg – Basel – Wien 2007; Claude OZANKOM, *Einander in der Wahrheit begegnen Die Regensburger Vorlesung Papst Benedikt XVI. und der interreligiöse Dialog*, Regensburg 2008; Heinz Otto LUTHE – Carsten-Michael WALBINER (Hg.), *Anstoß und Aufbruch. Zur Rezeption der Regensburger Rede Papst Benedikt XVI. bei Juden und Muslimen (Aufbrüche I)*, Bochum 2008.

³ Richard DAWKINS, *The God Delusion*, London 2006.

⁴ David HUME, *The Natural History of Religion*, London 1757. Ein ironischer Nachhall bei Peter SLOTERDIJK, *Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen*, Frankfurt/Main 2007.

⁵ Hans BLUMENBERG, *Die Legitimität der Neuzeit I-III*, Frankfurt/M. 1966.

⁶ Arnold ANGENENDT, *Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert*, Münster 2006.

⁷ Im Kern ist das die These von Daniel Friedrich SCHLEIERMACHER, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799). Mit einem Nachwort von Carl Heinz Ratschow (RUB 8313), Stuttgart 2003; *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*. Zweite Auflage (1830/31). Erster und zweiter Band, ed. Rolf Schäfer, Berlin – New York 2008. Auf dieses Konzept richtet sich die Protestantismus-Kritik der Regensburger Vorlesung.

⁸ Vgl. Edith DÜSING, *Nietzsches Denkweg. Theologie – Darwinismus – Nihilismus*, München 2006.

⁹ Niklas LUHMANN, *Die Religion der Gesellschaft*, hrsg. v. André Kieserling, Frankfurt/Main 2000.

¹⁰ Besonders aufschlussreich für die Klärung der gesellschaftlichen Verantwortung der Theologie sind die Beiträge zum Kirchenverständnis: Joseph RATZINGER, *Kirche – Zeichen unter den Völkern. Studien zur Ekklesiologie und Ökumene I-II*, Freiburg – Basel – Wien 2010.

¹¹ Vgl. Kurt KOCH, *Das Geheimnis des Senfkorns. Grundzüge des theologischen Denkens von Papst Benedikt XVI.* (Ratzinger-Studien 3), Regensburg 2010.

¹² Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung *Dominus Jesus* – Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 148), Bonn 2000.

¹³ Im Interview-Buch mit Peter Seewald *Licht der Welt* (Freiburg – Basel – Wien 2010, 148-158) räumt er den schweren Kommunikationsfehler im vatikanischen Informationssystem ein, der zur Horror-Konstellation geführt habe.

¹⁴ Vgl. Walter HOMOLKA – Erich ZENGER (Hg.), *«... damit sie Jesus Christus erkennen». Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden* (Theologie kontrovers), Freiburg – Basel – Wien 2008.

¹⁵ Für Deutschland hat der «Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen», dem Joseph Ratzinger früher als aktives, jetzt als korrespondierendes Mitglied angehört, große Bedeutung in der Aufarbeitung der theologischen Kontroversen und der Formulierung ökumenischer Konsense, die konfessionelle Differenzen nicht verschleifen, sondern aufarbeiten. Zahlreiche Studien sind in der Reihe *Dialog der Kirchen* publiziert. Das wichtigste Projekt, angestoßen unter der Ägide von Eduard Lohse und Joseph Ratzinger aus Anlass des ersten Deutschlandbesuchs 1980 von Johannes Paul II., war die Aufarbeitung der wechselseitigen Lehrverurteilungen aus der Reformationszeit: Karl LEHMANN – Wolfhart PANNENBERG (Hg.), *Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute* (DiKi 4), Freiburg – Göttingen 1986.

¹⁶ Ein solches Bekenntnis hat die römisch-katholische Kirche unter Johannes Paul II. im Jahr 2000 abgelegt. Eine kritische Analyse bei Christoph MARKSCHIES, *«... in gewissen Zeiten der Geschichte ...» Schuldbekennnis und Vergebungsbite des Papstes am ersten Fastensonntag des Heiligen Jahres 2000 in der Sicht eines evangelischen Kirchenhistorikers*, in: Doris HILLER (Hg.), *Daß Gott eine große Barmherzigkeit habe. Konkrete Theologie in der Verschränkung von Glaube und Liebe*.

FS Gunda Schneider-Flume, Leipzig 2001, 144–175. In Deutschland hat die Bischofskonferenz bei ihrer Frühjahrsvollversammlung 2011 in Paderborn einen öffentlich Bußakt nach den Missbrauchsskandalen begangen.

¹⁷ Besonders wichtig ist die Studie der Päpstlichen Bibelkommission, deren Präsident Ratzinger als Kardinalpräfekt war: *Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 152), Bonn 2001.

¹⁸ *Kirche – Zeichen unter den Völkern* II 1130.

¹⁹ A Common Word between Us and You (<http://www.acommonword.com/>) Deutsch: *Die Tagespost* 124, 16. Oktober 2007; http://www.cibedo.de/offener_brief_papst_138.html.

²⁰ Hier entstand die Basis für einen Dialog von Joseph Ratzinger mit Jürgen HABERMAS: *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, ed. Florian Schuller, Freiburg – Basel – Wien 2006 (!2004).

²¹ Max HORKHEIMER – Theodor W. ADORNO, *Dialektik der Aufklärung* (1947) Frankfurt/M. 1986 (1969).

²² Programmatisch ist sein Vortrag an der Sorbonne vom 27. 11. 1999; cf. Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends, in: FAZ 8. Januar 2000 (Nummer 6 -1); in vollständiger Form wieder abgedruckt in: *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*, Freiburg – Basel – Wien 2003, 131–147.

²³ *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg – Basel – Wien 2007. *Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg – Basel – Wien 2011.

²⁴ BENEDICT XVI, Jesus von Nazareth I (s. Anm. 23), 33.